

- Karla-Maria Schälke hat 6000 Kilometer von hier Imponierendes aufgebaut.
- Frühere Pforzheimerin ist in Kirgisien diejenige, die Behinderten ein Leben gibt.

MAREK KLIMANSKI | PFORZHEIM

Die Nachrichtenagenturen haben nicht viele Bilder im Angebot, die Kirgisien zeigen – und schon gar nicht haben sie das eine, das alles sagt über diese einstige Sowjetrepublik. Viele Aufnahmen zeigen genau das: Kirgisien als ehemaligen Bestandteil der UdSSR, die jährlichen Feiern zum Ende des Zweiten Weltkriegs, Antiterror-Übungen mit russischen Sicherheitskräften, typische sozialistische Bauten und Großdenkmäler, immer wieder russisches Gerät, Lastwagen, Flugzeuge, Fabrikanlagen. Viele andere Fotos bilden traditionelle Trachten ab, kirgisische Muslime beim Gebet, orthodoxe Christen beim Gebet, oft Menschen zu Pferd, und immer wieder die karge Weite der Landschaft, schon wenige Kilometer abseits der Hauptstadt Bischkek.

Die in Pforzheim aufgewachsene Karla-Maria Schälke zeigen die Fotos der Nachrichtenagenturen nicht. Dabei war sie einmal für den Friedensnobelpreis nominiert, 2005 war das, im Rahmen des Projektes „1000 Frauen für den Frieden“. Die Berichte in deutschen Zeitungen über sie entstehen meistens dann, wenn die mittlerweile 76-Jährige wieder einmal nach Deutschland kommt, von ihrer Arbeit berichtet und

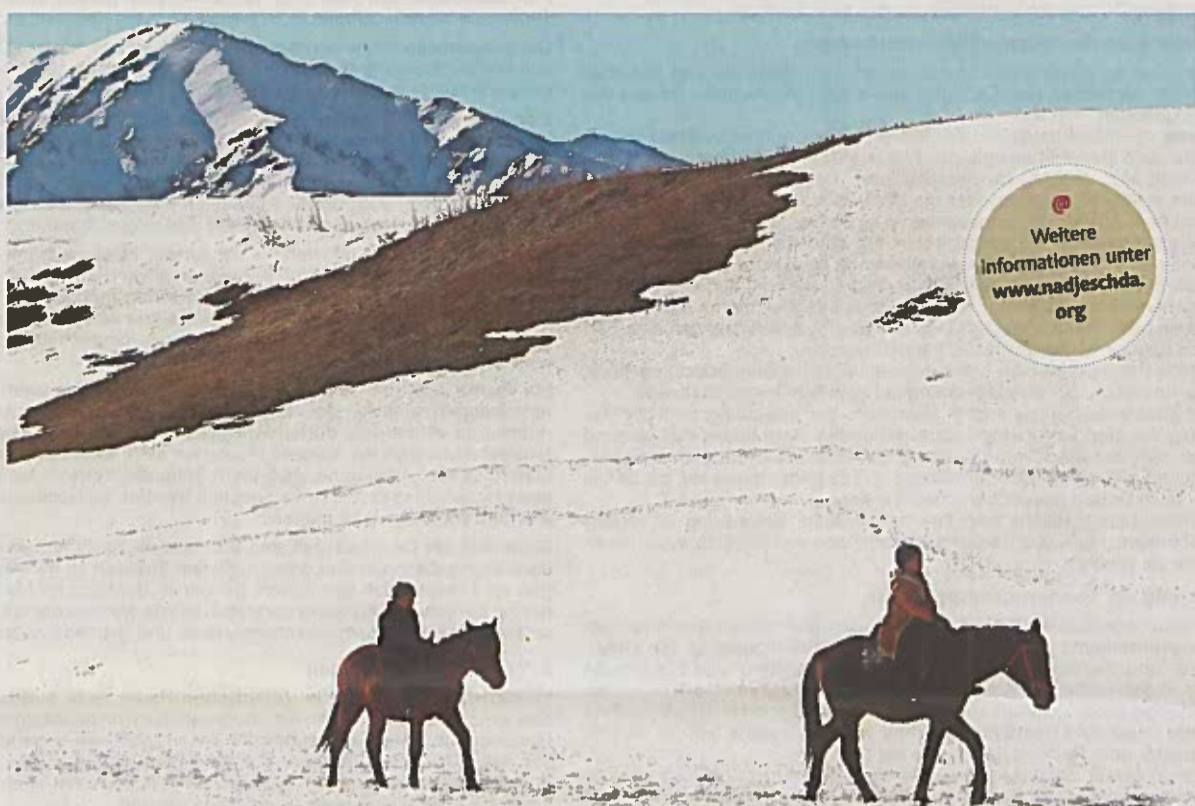
»

Unsere Freunde und Spender haben das eigentlich Unmögliche Wirklichkeit werden lassen. Dank persönlicher Monats- und Einzelspenden können nun schon 29 Jahre lang 70 Prozent der laufenden Kosten von Nadjeschda bestritten werden.“

Karla-Maria Schälke, Gründerin des Kinder-Rehabilitationszentrums Ümüt-/Nadjeschda in Kirgisien

dringend benötigte Spendengelder einwirbt. Schälke kümmert sich in Kirgisien um Menschen, die sonst kaum jemanden haben – behinderte Kinder. In der ansonsten offenen, erstaunlich toleranten Gesellschaft sind diese „von der Gesellschaft völlig isoliert, und ihr Schicksal interessiert kaum jemanden“, berichtet Karla-Maria Schälke. „Nach den geltenden Vorschriften und Gesetzen werden sehr viele behinderte Kinder als bildungsunfähig eingestuft.“ Das versperre ihnen den Weg nicht nur in die Kindergärten und Schulen, sondern auch in jede Form von Sonderschulen.

Vielleicht das Schlimmste: die Trennung von den eigenen Familien, die diese Kinder durchlebten.



Weitere Informationen unter www.nadjeschda.org

Kirgisien – ein Land, in dessen karger Weite Pferde noch immer eine besondere Rolle spielen, im Alltag, im traditionellen sportlichen Wettkämpfen, aber auch in der Therapie der Einrichtung Nadjeschda. FOTO: KOVALENKO

Die aussortierten Kinder von Bischkek



Mitarbeiter des Kinder-Rehabilitationszentrums bei der Arbeit: Die Kinder von „Nadjeschda“ wollen lachen, singen, malen, spielen wie alle Kinder.



Karla-Maria Schälke hat seit 30 Jahren ihr Leben dieser Aufgabe geweiht.



Massagen gehören zur Therapie.



Auch das Theaterspielen mit Anderen gibt den Kindern viel.

FOTOS: SCHÄLKE

Die mit einem Einheimischen, den sie beim Studium in Moskau kennenlernte, verheiratete Deutsche kam nur durch Zufall in Kontakt mit dieser Welt – durch „ein furchtbares Erlebnis bei der Geburt meines Sohnes Gert-Michael“, wie sie berichtet. „Als Gert-Michael Schälke geboren wurde, war neben ihm ein anderer Junge zur Welt gekommen, dessen Mutter bitterlich weinte und ihren Kopf unter der Bettdecke verbarg. Um ihr Bett standen Ärzte, beschimpf-

ten sie und forderten irgendetwas von ihr“, so schildert sie, die als Ausländerin in Kirgisien lebte. Und sie wollte den Vorfall verstehen. Zu ihrem Entsetzen und Erstaunen erfuhr sie, dass von ihrer Zimmernachbarin gefordert worden war, sich mit ihrer Unterschrift von ihrem eben erst geborenen Kind loszusagen, nur weil es behindert war.

Doch auch auf Karla-Maria Schälke, die nach einem Lehramtsstudium, Lehrertätigkeit, ei-

nem zweiten Studium nebst Promotion unter anderem in New York und Moskau in Bischkek gelandet war, wartete ein schrecklicher Schicksalsschlag – ihr Sohn starb. Sie beschloss, sich fortan den behinderten Kindern Kirgisien zu widmen, für die sonst niemand da war, und die doch nur wollen, was alle Kinder wollen: „Singen, malen, lernen und fröhlich sein, so wie es alle Kinder auf der ganzen Welt tun und sind“, wie es Karla-Maria Schälke for-

mullert. Und mit 28 ehrenamtlichen Helfern gründete sie das Kinder-Rehabilitationszentrum Ümüt-Nadjeschda. Sprach- und Bewegungstherapie, Kunst- und Musik, Chirophonetik und – nicht unwichtig in einem so pferde-affinen Land – Reittherapie, dazu Massagen, schaffen Vertrauen, Geborgenheit und bilden den Rahmen für alles, was an Entwicklung möglich ist.

Fortschritten und Erfolgen wie der Übernahme der Ehrenpräsidentenschaft für Nadjeschda – zu deutsch: „Hoffnung“ – durch den weltweit bekannten kirgisischen Schriftsteller Tschingis Aitmatov und der Aufnahme im Unesco-Programm für Assoziierte Schulen folgten Rückschläge, so der Verlust des staatlichen Zuschusses und des zur Verfügung gestellten Gebäudes in dem Land, in dem es viel Not und Armut und zeitweise einen Bürgerkrieg gab. Doch der Staat stellte seine Unterstützung ideologischen Gründen ein, wie Schälke berichtet – er verbot schulische Förderung von „bildungsunfähigen“ Kindern in den Räumen städtischer Gebäude, sie musste eigene organisieren und fand sie – für fünf Schulkindergruppen, drei Vorschulkindergruppen, eine Werkoberstufe, zwei Wohngruppen und ein heilpädagogisches Seminar.

Lange Jahre konnten nur Helfer aus Deutschland die Arbeit ermöglichen, hier war Karla-Maria Schälke bis in höchste Ebenen anerkannt, erhielt 2009 das Bundesverdienstkreuz, ab 2011 nahm schließlich auch die Anerkennung des kirgisischen Staats wieder zu.

Zum ersten Mal seit vielen Jahren kommt Karla-Maria Schälke nun für einen Vortrag wieder nach Pforzheim – an das sie sich gut erinnert. Sie hat hier die Waldorfschule von der achten bis zur 13. Klasse, bis zum Abitur, besucht. „Pforzheim ist die Stadt meiner Jugend. Die Enz, die Nagold, wie oft sind wir mit Freunden an ihnen gesessen oder entlanggewandert“, berichtet sie. Gut erinnere sie sich noch an das Pforzheimer Theater, „im alten, engen Bau“ (gemeint ist das Kulturhaus Osterfeld). Wer sich an sie erinnert, tut das vielleicht unter ihrem Mädchennamen Karla-Maria Fritzsche.

In dieser Zeit habe sie Erika Sauter (später Erika von Arnim) kennengelernt, die auf sie einen tiefen Eindruck durch ihre Tätigkeit als Gründerin der ersten Förderschule für schwerbehinderte spastische Kinder in Branchenreuther hervorgerufen habe. „Erika kam aus einer begüterten Pforzheimer Schmuckindustriellen-Familie und hat dieses Leben aufgegeben und sich voll für behinderte Kinder eingesetzt.“ Ein Vorbild, hinter dem sie sich in 6000 Kilometer Entfernung längst nicht mehr verstecken muss.

Karla-Maria Schälke berichtet am Donnerstag, 9. Mai, ab 19 Uhr im PZ-Forum im Gespräch mit PZ-Redakteur Marek Klimanski von ihrer Arbeit und aus ihrem Leben. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit der Deutsch-Russischen Gesellschaft statt. Der Eintritt ist frei. Um Abmeldung wird gebeten, sie ist möglich per Telefon unter (0 72 31) 933125 oder auch Email verlag@pz-news.de